

GERHARDT POWITZ

Text und Kommentar im Buch des 15. Jahrhunderts*

Die Beobachtungen, über die ich an dieser Stelle berichten möchte, gelten der Texteinrichtung des handgeschriebenen und gedruckten Buches im späten Mittelalter.

Zu einem buchtechnischen Problem eigener Art wird die Einteilung des Schriftraums dort, wo die Aufgabe gestellt ist, nicht den Text eines originären literarischen Werkes oder den Text eines Kommentars, sondern beide gleichzeitig – in synoptischer Anordnung – darzubieten. Mit dieser Schwierigkeit kann im 15. Jahrhundert der Schreiber einer Handschrift ebensogut wie der Setzer eines Druckes konfrontiert sein. Es handelt sich jedoch keineswegs nur um ein Problem des 15. Jahrhunderts. Die Aufgabe stellt sich überall dort, wo wissenschaftliches Denken, Lehre und Unterricht sich in der Form der Exegese, der Interpretation kanonischer Quellentexte vollziehen. Schon während der Karolingerzeit, stärker noch seit den Anfängen der Scholastik hatte das Buch, das als Lehr- und Studienmittel eng an die Unterrichtsformen der Kloster-, Dom- und Stiftsschulen, dann der Universitäten gebunden war, für die Koordination von Text und Kommentar eigene Darbietungsweisen entwickelt. Sieht man von einigen Sondererscheinungen ab, so lassen sich für das früh- und hochmittelalterliche Buchwesen fünf verbreitete Einrichtungstypen unterscheiden (1). Sie werden zur Grundlage auch für das handgeschriebene Buch und den Druck des 15. Jahrhunderts.

1. Der Zwei-Spalten-Typ

Er verwirklicht in der Grundform die einfachste der möglichen Lösungen. Text und Kommentar stehen in getrennten Spalten nebeneinander, und zwar steht der Text regelmäßig auf der Innen-, der Kommentar auf der Außenspalte. Diese (bereits karolingische) Form ist im 12. und 13. Jahrhundert fest ausgebildet und wird beispielsweise für Kommentare der Frühscholastik zu biblischen und philosophischen Schriften angewendet. In Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, zumindest

* Eine erweiterte Fassung dieses Beitrages mit Abbildungen aus der handschriftlichen Überlieferung erschien in der Zeitschrift „Codices manuscripti“ 5 (1979) 80–89.

soweit sie Prosatexte überliefern, ist sie im ganzen wohl seltener nachweisbar. Der Buchdruck greift gelegentlich auf sie zurück, wie etwa der kommentierte Psalter Hain-Copinger 4011 ([Würzburg: Georg Reyser 1486]) zeigt (Abb. 1).

Aus der Grundform entwickelt sich im späteren Mittelalter eine Klammerform (Abb. 2). Ist nämlich der Kommentar zu einer Stelle sehr umfangreich, so wird es notwendig, die Textspalte entweder zu verengen oder zu verkürzen. Der Kommentar greift im zweiten Fall oben, unten oder oben und unten gleichzeitig in die Textspalte über. Auf der letzten Stufe kann der Text, von breiten Kommentarflächen dreiseitig eingeschlossen, den Charakter eines an den Innenrand gedrängten Inserts erhalten. Die Klammerform ist in spätmittelalterlichen Handschriften und im Frühdruck allgemein verbreitet. Gute Drucker bemühen sich, die Maße des Satzspiegels, die Breite der Textspalte und den oberen Abschluß (z.B. regelmäßig 6 Zeilen) zu regulieren. Aus dem wechselnden Umfang des Kommentars ergibt sich dann der Einrichtungsmodus der einzelnen Seite. Dabei kommt es zu Rückbildungen unterschiedlicher Art bis hin zur erneuten, sekundären Ausformung des reinen Zwei-Spalten-Typs. Die Anwendung dieses nach Bedarf wechselnden Einrichtungs-schemas ist z.B. charakteristisch für italienische Klassikerausgaben des 15. Jahrhunderts, im Unterschied zu den Formen, die etwa deutsche Drucker für diese Textgruppe bevorzugen.

2. Der Drei-Spalten-Typ

Wie bei dem Zwei-Spalten-Typ ist der Text einspaltig angelegt, aber er wird zentriert. Kommentarspalten flankieren links und rechts diese Mittelspalte. Die Form ist sehr alt und wird in karolingischer Zeit für Kommentare zur Bibel und zu metrischen Texten gewählt. Die bis in das 15. Jahrhundert durchgehende handschriftliche Tradition setzt der Frühdruck fort (Abb. 3).

Auch hier entwickelt sich aus der Grundform durch Reduzierung der Textspalte eine Klammerform: Zwei Kommentarspalten umschließen ein einspaltiges Textinsert in der Seitenmitte. Dieses Muster und seine Varianten sind im Buchdruck verbreitet (Abb. 4). Dagegen erreichen späte Handschriften nicht immer die strenge tektonische Form. Namentlich metrische Texte zeigen sich in der Anlage zwar noch deutlich vom Drei-Spalten-Schema bestimmt, lassen aber die Textspalte unreduziert, und ihre durchlaufend geschriebenen oberen und unteren Abschlüsse sind eher Rahmung als Klammerteil. Der Übergang zu einer Form, die statt eigener Spalten die Randzonen als Glossenraum benutzt (s. unten 5), ist fließend.

3. Der Vier-Spalten-Typ

Die Klammerform dieses Typs ist aus spätmittelalterlichen Handschriften und Frühdrucken kommentierter juristischer Quellenwerke allgemein bekannt. Zugrunde liegt das Schema der zweispaltigen Texthandschrift. An frühen Beispielen mit nicht oder nur stellenweise ausgeführter Glosse läßt sich die Genese der Klammerform aufzeigen: als Ausgangsform Seiten mit unkommentiertem Text und extrem breiten Freiflächen für Glossenspalten und Ränder; Seiten mit Text und Einzelscholien, die sich in lockerer Folge am Rande des Textes ansetzen; Seiten mit bereits zusammengeschlossenem Kommentar, der bei wachsendem Umfang klammerartig um die beiden Textkolumnen geführt wird und sie zunächst teilweise, dann vollständig einschließt. Das Endergebnis ist ein um das Interkolumnium als Mittelachse streng symmetrisch angeordnetes Gebilde – sehr bewußt geformt, ausgewogen und nicht ohne ästhetischen Reiz, aber in der Ausführung kompliziert. Die Verlagsanzeige, in der Peter Schöffler 1472 seine kommentierten Ausgaben des Dekrets und der Dekretalen ankündigte, läßt erkennen, daß der ständig notwendige Ausgleich des Text- und Kommentarsatzspiegels dem Drucker Mühe bereitete. "Die schwierigste Aufgabe aber war, Text und Kommentar auf zwei gegenüberstehenden Seiten so zu verteilen, daß »libro aperto« ein Hin- und Herblättern nicht notwendig wurde, sondern der Leser zum aufgeschlagenen Text auf denselben Seiten auch die zugehörigen Glossen fand." (2). Bei geringerem Kommentarumfang bildet sich die Klammerform zu einer glatten vierspaltigen Form zurück (Abb. 5).

Im Hinblick auf die Verwendung der Klammerform im Frühdruck erscheinen zwei Aspekte von besonderem buchgeschichtlichen Interesse.

- a. Der Typ der Bologneser Rechtshandschrift, im 12. Jahrhundert entwickelt, ist im wesentlichen eine Erscheinung des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Produktion dieser Handschriften kommt gegen Ende des 14. Jahrhunderts zum Erliegen; die Aufnahmefähigkeit des Marktes war erschöpft. Fust und Schöffler greifen als erste Drucker diesen Typ wieder auf: mit den Ausgaben der *Clementinen* von 1460, des *Liber Sextus* von 1465, der *Clementinen* von 1467 und der *Institutionen* von 1468. Sie haben damit eine im Handschriftenbereich seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr produktive Form wiederbelebt. Hier zeigt sich keine Kontinuität; der Druck greift vielmehr zurück auf einen gerade historisch werdenden Typ, der allerdings weiterhin benutzt wurde, repräsentatives Ansehen genoß und sich daher als Vorlage empfahl.

- b. Solange man die handschriftliche Überlieferung für sich betrachtet, ist eine feste Beziehung zwischen Inhalt und Kommentarform erkennbar: Es sind juristische Quellentexte mit der *Glossa ordinaria*, die so überliefert werden. Der Frühdruck hat die Form nicht nur neu belebt; er überträgt sie auch auf andere Textsorten wie die Bibel und die patristische Literatur. Es bedürfte eines umfassenden Überblicks, um festzustellen, ob hier die ältere handschriftliche Tradition Ansätze bietet oder ob wir in dieser Ausweitung eine eigene Leistung des Buchdrucks und ein Zeugnis für die späte Ausstrahlungskraft dieses Kommentartyps zu sehen haben.

4. Der alternierende Typ

Dieses Einrichtungsmuster hat, wie es scheint, seine historische Wurzel in der literarischen Kommentartechnik. Hauptmerkmal ist, daß Text und Kommentar nicht mehr durchlaufend geboten werden, sondern in Leseabschnitte ('Lektionen') kleineren Umfanges zerlegt sind. Aus dem Nebeneinander von Text und Glosse wird – im regelmäßigen Wechsel von Text- und Kommentarpartien – ein Nacheinander, aus der Längsteilung in Spalten gewissermaßen eine Querteilung (Abb. 6). Der Seitenumbruch bereitet angesichts des fast beliebig trennbaren Textablaufes keinerlei Schwierigkeiten; wohl nicht zuletzt deshalb hat diese alternierende Form, ein- oder zweispaltig angelegt, in der handschriftlichen Tradition und im frühen Buchdruck außerordentlich starken Anklang gefunden. Sie wird für Vers- und Prosatexte gleichermaßen verwendet und erreicht alle wichtigen Sparten des gelehrten Schrifttums der Zeit (Bibel, Theologie, Philosophie, Klassiker, Grammatik, Medizin). Als Beispiel aus dem Frühdruck seien die kommentierten *Doctrinale*-Ausgaben deutscher Drucker genannt.

5. Der Marginalglossen-Typ

Er unterscheidet sich von allen anderen Formen dadurch, daß für den Kommentar keine eigene Spalte oder ein anteiliger Raum im Rahmen des Schriftfeldes vorgesehen sind. Es läßt sich überhaupt nicht mehr von Spalten sprechen; das umgrenzte Schriftfeld ist ausschließlich dem Text vorbehalten, so daß nun die vier Ränder dazu dienen müssen, den Kommentar aufzunehmen. Abb. 7 zeigt eine Seite mit dem Schema der Texteinrichtung bei nicht ausgeführter Glosse. Um die Gesamtfläche, die an anderer Stelle der Handschrift voll genutzt ist (Abb. 8), legt sich nur noch ein Außenrand von minimaler Breite. Nicht selten reicht aber die ausgeführte Glosse bis unmittelbar an den Blattrand. Bei entsprechender Kommentardichte ergibt sich auch hier eine Klammer- oder Rahmenform.

Der Marginalglossen-Typ ist die Form der spätmittelalterlichen Studienhandschrift im eigentlichen Sinne. Sie geht hervor aus der Situation des Unterrichts, insbesondere der Universitätsvorlesung. Der Kommentar wird nicht aus einer Vorlage kopiert, sondern mündlich tradiert, er ist Vorlesungsmitschrift nach Diktat des Dozenten. Auch der Text kann mitdiktiert sein; in der Regel aber wird das Textbuch — durch Zeilendurchschuß und breite Ränder zur Aufnahme des Kommentars eingerichtet — vor der Vorlesung geschrieben.

Diese Form der zum persönlichen Gebrauch bestimmten Studienhandschrift ist für theologische und philosophische Texte (z.B. Aristoteles-Kommentare) und für Schriften des Triviums (z.B. Versgrammatiken) während des späten Mittelalters allgemein verbreitet. Noch manche Drucke des 15. Jahrhunderts — nicht immer als Textbuch angelegt — sind auf diesem Weg mit handschriftlichen Glossaturen versehen worden. Eine unmittelbare Nachbildung des Typs konnte, wie sich aus der Entstehungsweise ergibt, nicht Aufgabe des Druckes sein.

Aufs ganze gesehen zeigt sich, daß Handschriften und Drucke des 15. Jahrhunderts in der Morphologie der Text/Kommentar-Überlieferung von Traditionen des älteren mittelalterlichen Buchwesens bestimmt sind. Neben der Lektionenform werden insbesondere die seit dem 13. Jahrhundert durchdringenden Klammertypen gern gewählt, während einfachere Gebilde wie der 2- oder 4-Spalten-Typ zurücktreten. Der Übergang von der Handschrift zum Druck verstärkt mit der Wiederaufnahme der vierspaltigen "Glossa cum textu incluso" noch einmal die Tendenz zur Klammerform. Demgegenüber endet die Geschichte der beweglichen, individuellen Zwecken angepaßten Marginalglossenform dort, wo die statische Serienfertigung des Druckes einsetzt.

Wie sich diese Vorgänge im einzelnen vollzogen haben, läßt sich im Rahmen einer kurzen typologisch-historischen Skizze nicht darstellen. Sie kann nicht mehr sein als ein allererster Schritt auf dem Wege zur Klärung der Fragen, die uns die mittelalterliche Text/Kommentar-Überlieferung stellt. Der Versuch eines Überblicks — so diskussionsbedürftig er ist — mag aber zur Aufarbeitung des Materials auf breiter Grundlage anregen.

Anmerkungen

- 1 Zu den Einrichtungsformen des 9.–12. Jahrhunderts vgl. B. Bischoff: *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (1979) S. 44; 273.
- 2 C. Wehmer: *Deutsche Buchdrucker des fünfzehnten Jahrhunderts* (1971) Nr. 21. Vgl. auch die Bemerkungen zu Nr. 43.

Summary

This paper concerns the lay-out which solves the various problems of presentation which occur when a text is to be combined with commentary. The question concerns both manuscripts and printed books. As a technical difficulty this did not confine itself, of course, to the fifteenth century. Since Carolingian times and especially with the beginnings of scholasticism various forms of presentation of the combination of text with interpretation or commentary had developed.

(1) The simplest form was of two columns, one of text, one of commentary. This sometimes developed into an angular L-shaped form if the length of the commentary exceeded that of the text.

(2) A more complicated form is the three-column type, the text occupying the centre column. This sometimes developed into a double angle, enclosing the bottom of the text.

(3) The symmetrical four-column type is well known in late-medieval manuscripts and early-printed editions of legal works. Fust and Schoeffer introduced in their publications a lay-out that had been discarded since the late fourteenth century for the presentation of manuscripts. This form had in manuscripts been confined to legal texts with *glossa ordinaria*. Not only was the form revived in early printing, but it was applied to a wider range of texts, for example to the Bible and patristic works.

(4) The *Lectiones*-type. This tradition began with the commentary accompanying literary works. The text was divided into sections (the *lectiones*) followed by glosses. As this lay-out gave few technical problems, either in manuscript or in print, it enjoyed wide popularity.

(5) Marginal glosses. The marginal notes do not form closed columns. The usually restricted space available had therefore often to be used to its full width. Basically this is a form of annotation of the texts by students, to be added during teaching, when the commentary was dictated by the master. This procedure could therefore not be imitated in print.

De leone

Leo leo naturas 7 tres habet inde figurat:

Quas ego ipse tibi viseno carmine scripsi,

Altera diuini memozat aialia libri.

De quibz apposui que rursus musica nouit

Tempus diuersi si possim scribere mentis.

Et numeru solidu optent animalia solium:

Iste libr cuius subiectum visum diuiditur prima sui diuina capitula partes principales sunt qz hic sunt duodecim quatuor hinc ubi ad generalia. Prima est pars diuiditur in duas. Prima enim probemular. Secundo sequitur ibi. Iste leo flans foris. Prima ad huc in duas. Nam primo ostendit qz vult scribere duodecim animalium naturas. Secundo respicit rursus questionem ostendendo ad quid iste nature animalium valeant ibi. Altera diuini. Prima ad huc in duas. Nam primo facit quod dicitur esse leo ostendit it velle tunc diuersi genus metro. ibi. Campans diuersis. Dicit ergo primo sic. Dico ipse leo habet tres naturas. et animas tres appetentes. qz naturas ego theobaldus scripsit. duas scripsi tibi. hoc est ad laudem tuam bis. Iste carmine id est duodecimo metro. Tota quatuor iste sequitur partium locum et consolatione philoso. phie. ponendo dyueria genera metro. Iste tibi. Altera diuini. Dico autem in te rursus passio. Possit enim aliquis dicere ad quid valeat qz aut nec ista tractat et naturas duodecim animalium. ad hoc rursus nec dicit. qz diuini libri id est theologiae memoriae alia animalia. Altera duodecim apostolos. Unde sic in duodecim sunt apostolice duodecim sunt animalia et qbz in primo libro pagat et sic rursus et rursus inter apostolos qz est cor. rursus dicitur sic lo est rex. rursus et est rursus dicitur al. inter ista duodecim animalia. et quibus

ego theobaldus apposui rursus illa que ceteri iusticia et allegoriae libello vestigare diuersi genera metroque diuina sic ego theobaldus tempore hinc librum scribere diuersi generibus metro rum et duodecim animalia complere sicut pferunt solidis. Iste diuinarum. Iste aliter pferit ille rursus. Iste rursus solidi. sic qz ista animalia pferunt solidi. Iste diuinarum. Iste rursus solidi. vniuersa tenent. sic qz hic rursus naturis et naturis rursus animalium

¶ Nam leo flans foris sup alta carminia inotis.

Qualesqz via vallia descendit ad yma

¶ Si uenator p nantis senitt odore

¶ Cauda cuncta iunxit que pes vestigia figit.

¶ Quatuor inde sui non possit cernere iustum

¶ Patus no viglat du sol se tercio girat

¶ Sed dans rugit pater eius suscitavit ipm

¶ Tunc quasi uisitat et sensus quilibz capescit

¶ Et quotiens dormit nunq sua lumina claudit

Finito pbemio auro: sequitur hinc in incipiens libri sui hinc a leone. Et diuiditur in duas partes. Nam primo rursus hinc a leone rursus allegoriam. Secunda ibi. Dico tibi qz ceteri. Et dicitur sic qz leo habet tres naturas. prima natura leonis est qz habet in more alio: que pot inuenire et quantuqz visus est qz ipse rursus dicit et nunc rursus ad valliam. et si forte uenator rursus mor et cauda sua uelictus suoz pedum rursus. ne per ea uenator: comperat suum iustum. Et sequitur rursus leonis dicit qz generat pater motuum suu rursus in rursus. dicit inuenit hinc et tunc pater pulcrit genit pze rursus videna

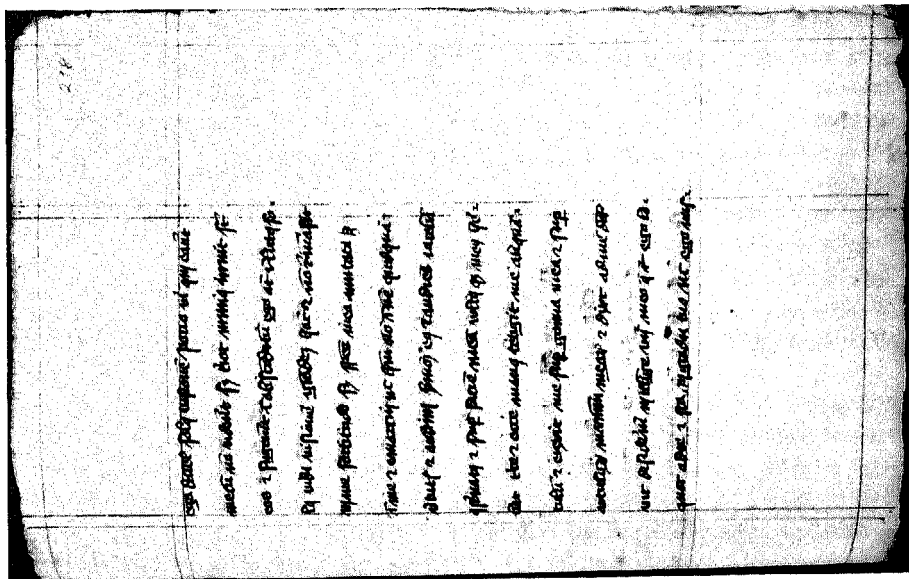
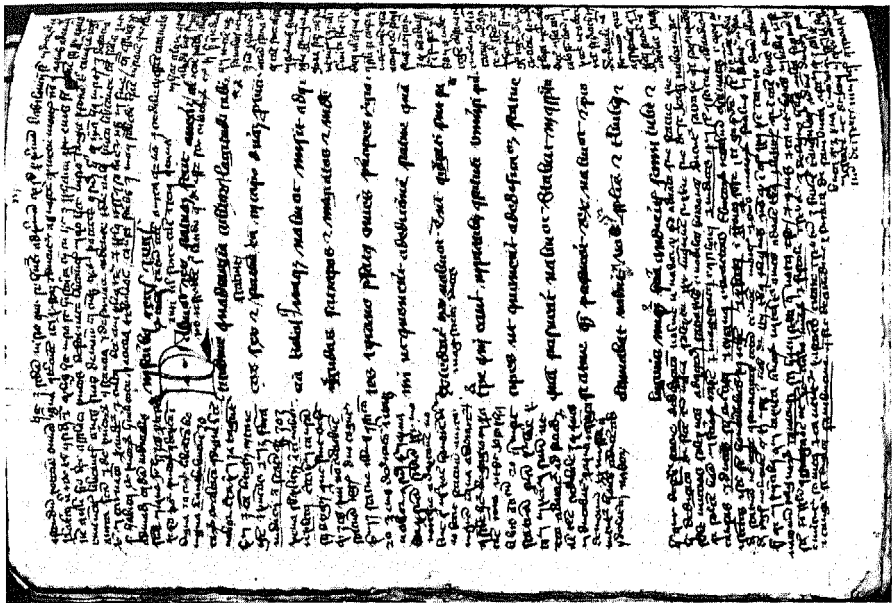


Abb. 7 und 8. Vetus Testamentum c. Postilla Nicolai de Lyra. 1408. (Fritzlar, Dombibliothek Hs. 32, fol. 218^r; 192^v).